

Die Kirche braucht die Landesgartenschau, auch in der Zukunft!

Der Kirchenbeitrag „Lichtungen“ auf der Landesgartenschau, die in diesen Tagen zu Ende gegangen ist, mit Spurenweg, Pavillon und vielseitigem Programm wurde gerne angenommen. Wir haben als Team durchgehalten. Jeden Sonntag konnten wir Gottesdienst feiern. Dazu zweimal täglich eine Gebetszeit (Andacht). Weiter dann die Gespräche unterm Nussbaum zu aktuellen Themen. Kreativangebote und freitagabends eine Serenade. Wir wollen nun aber nicht unser Programm aufzählen, sondern vielmehr einige wichtige Beobachtungen aus den Begegnungen mit den Gartenschaubesuchern in den Fokus rücken. Sie belegen, wie wichtig diese Arbeit ist - die Kirchen sind gut beraten, auch weiter eine solche Arbeit zu ermöglichen.

Eines haben wir deutlich gemerkt: Die Menschen, sie haben nicht mehr so viel Geld in der Tasche. Man spürt wieder die Grenzen, muss sich auf Krisen einstellen. Wie auch immer, im Kirchenpavillon kommen die Menschen ins Gespräch. Mit den Mitarbeitern und untereinander. Die Anfragen an uns Mitarbeiter der Kirche, sie gehen wieder tiefer. Denn die Verunsicherung der letzten Wochen und Monate hat doch starke Spuren hinterlassen. Schon zu Beginn der Landesgartenschau im April haben wir das festgestellt und dieser Zustand hat sich verfestigt. Oberflächliche Antworten helfen nun nicht weiter. Vielmehr wird danach gefragt: „Wo ist das Fundament, auf das ich nun mein Leben stellen kann?“

„Mit Grenzen leben - Krise als Chance“

Bei den Gesprächen im Pavillon hat sich für mich schnell gezeigt, als Kirche müssen wir uns den Fragen der Zeit annehmen. Die Besucher erwarten, dass wir Christen uns den gesellschaftlichen und kirchlichen Umbrüchen stellen. Natürlich haben wir nicht gleich die Patentrezepte. Aber wir müssen uns bemühen, neue Weg zu finden, gerade dann, wenn es Gegenwind gibt. Christen müssen immer wieder ein wenig Gegenwind in der Zeitgeschichte sein. Auch wenn unsere Botschaft aneckt. Die Aussage einer Besucherin bleibt mir besonders in Erinnerung. Nach unserem Clowngottesdienst meinte sie: „Man spürt, ihr habt die Freude nicht vergessen und das tut einem gut!“ Leider waren nicht alle Worte der Besucher so wohltuend.

Was ich der Kirche schon immer mal sagen wollt!

Kritik am Zustand der Kirchen war sehr deutlich. Gut zuhören war angesagt. Schade, dass die Kirchenoberen nicht direkt mithören konnten. Dabei ging es nicht nur um Missbrauch, sondern auch um Gottesdienstgestaltung und die Prioritäten in den Gemeinden. „Wenn eine Firma weniger wird, dann streicht sie nicht sondern investiert, sonst ist sie gleich im Auflösungsprozess!“ Oder: „Warum seid ihr denn nicht mutiger, bunter und kräftiger in eurer Botschaft. Was habt ihr denn zu verlieren?“ Ratschläge die wir uns merken sollten.

Dahinter steht für mich die Aufforderung, liebe Kirchen lernt doch endlich mal dazu, lernt doch und seht, was die Menschen heute wirklich bewegt.

Die Kirche muss sich heute zum Lernen bekennen

Kirche muss auf die Menschen zugehen, begreifen was sie wirklich bewegt. Wir können als Kirchen nur Antworten geben, wenn wir zuvor die Fragen gehört haben. Es gibt kein

Evangelium ohne Dialog. Dazu braucht die Kirche allerdings Orte, wo sie das einüben und ausprobieren kann. Wo sie erfahren kann, wie man wieder Zugänge zu den Menschen findet. Deshalb brauchen wir die Landesgartenschau. Denn in dieser zwanglosen Atmosphäre sind die Gäste bereit, auch einmal über ihren Tellerrand hinauszuschauen und sich mit ihren Sinnfragen zu beschäftigen. Dabei wird Kirche als sinnstiftende Institution wieder positiv erfahren und begrüßt, wenn es uns gelingt, durch niederschwelliges und humorvolles Programm einladend zu sein.

So war für mich als kirchlicher Mitarbeiter die Landesgartenschau in Neuenburg hilfreich, die Nostalgie und das angestaubte Image abzulegen, zu experimentieren, Neues auszuprobieren. Dabei bin ich mehr als dankbar, dass die Kirchen sich so stark engagieren und diese Arbeit so großartig unterstützen und ermöglichen. Dieser ganze Einsatz ist aber auch nötig, damit kommende Generationen die Antworten auf ihre Fragen finden können. Ich bin deshalb zutiefst davon überzeugt, dass sich nur so unsere Kirchen regenerieren können.

In der Begegnung mit den suchenden Menschen stellt sich dabei für mich weniger die Frage, wer oder was Gott ist, sondern wie man glaubt. Wie man zum Glauben findet und wie man diesen Glauben leben kann. In diesem Dialog mit den Besuchern lernt man schnell ein neues Sprachverständnis und eine neue Begrifflichkeit. Werte und Normen verändern sich schnell unserer Gesellschaft. Zwar ist bei den meisten Besuchern noch irgendein christliches Fundament aus der Kinder- und Jugendzeit vorhanden. Daran gilt es, wieder anzuknüpfen. Dazu gibt es kein festes Konzept. So ist für mich jede dieser Begegnungen ein kleines Wagnis, bei der die Zukunft offen ist.

Kein Tag ist wie der andere

Wir machen unsere Angebote, Gebetszeiten, Kreative Elemente, Gespräche unterm Nussbaum zu aktuellen Fragen. Aber die Gäste bringen sich selbst mit. Plötzlich wird der Pavillon zur Vesperkirche, Geburtstage werden in unserem Garten nicht abgesprochen, also spontan gefeiert. Ein Hochzeitsantrag wird gemacht, nicht weil die Kirche dasteht, sondern weil die „Lichtungen“ eben der schönste Platz auf der sind.

All das empfinde ich als eine Steilvorlage für unsere Arbeit. In diesen Situationen können wir doch unseren Glauben wieder erlebbar machen.

Das ist wichtig. Früher wurde man irgendwie Christ durch eine Osmose. D.h. man hat die Denkmuster übernommen und sie evtl. auch weitergegeben. Es reichte aus, eine Art Anhänger des Christentums zu sein. Das klare Bekenntnis war nicht unbedingt erforderlich. Die Begegnungen auf der Landesgartenschau haben wir erneut gezeigt: Das ist heute nicht mehr so. Die eher außenstehenden Besucher warten aber auf die Begegnung und auf Gespräche. Nicht wenige sind auf der Suche und sehr offen. Das ist die Chance, die uns eine eher zwanglose Atmosphäre einer Landesgartenschau bietet. Und diese Chance sollten wir auch weiter hin nutzen.

Diakon Martin Lampeitl